

Friedrich Herbst: **Geschenk eines Jubilars.** Weltbühne 38/1975 vom 16.09.1980, S. 1201-1202



Geschenk eines Jubilars

von Friedrich Herbst

J. K. stellt den alten Brauch auf den Kopf: er beschenkt anlässlich seiner Geburtstage die stillen und lauten Verehrer. Zum 70. verspricht er ein zehnbändiges Werk, zum 74. erscheint der letzte Band¹⁾, und wenige Tage vor dem 76. ist der erste Band der „Geschichte des Alltags des deutschen Volkes“ erschienen. Da verkehrt sich auch der standardisierte Geburtstagswunsch in sein Gegenteil: nicht dem Jubilar ist viel Schaffenskraft zu wünschen — die Schaffenskraft des Jubilars ist vielen zu wünschen.

Ehrfurcht vor der akademischen Wissenschaft, nicht selten nach der ersten Begegnung mit einem in der Sprache der Wissenschaft verfaßten Werk bleibend zu blanker Furcht gesteigert, mag die meisten Nicht-Spezialisten zu höchster Vorsicht im Umgang mit den „großen“, auf hervorragendem Papier gedruckten, in prächtige Leinwand gebundenen, für die Nachwelt bestimmten Werken aus dem Akademie-Verlag veranlassen. Diese Vorsicht sollte man angesichts der „Geschichte des Alltags“ beiseite tun und das Abenteuer wagen, J. K. auf seinem Ausflug in ein kaum erforschtes Gebiet zu begleiten.

Experten werden über den Reiseweg, die Entdeckungen und Wiederentdeckungen und ihre Bewertung geteilter Meinung sein — hoffentlich: denn das setzte ja erst einmal Meinungsbildung voraus, führte mit Notwendigkeit zum Meinungsstreit, zur Suche nach Beweisen und Gegenbeweisen und bescherte uns allen am Ende neue Entdeckungen.

¹⁾ Siehe Wb 37/1979, Mein Bruder Jürgen.

1201

Für unsereinen, der sich als Amateur in die historische Wissenschaft einschleicht, bietet J. K. mit seinem imponierenden Ensemble verstorbener und lebender Autoren ein überaus vielseitiges und fesselndes Bild vom Alltagsleben unserer Altvorden und einen Einblick in die Probleme der Geschichtsforschung. Er provoziert den Leser, manches Vorurteil in Frage zu stellen, an dem er festhielt in der Überzeugung, es sei ein Element seiner marxistischen Bildung.

J. K. erweist sich als Kenner auf einem Feld, das er bisher nicht beackerte. Aus der „Not“, kein Spezialist zu sein, macht er die Tugend, die Spezialisten in allen Fragen zu Rate zu ziehen. Wir erleben ihn wieder als einen Gelehrten mit Gespür für die entscheidenden Details und mit dem Mut zur Verallgemeinerung auch dort, wo letzte Beweise noch fehlen. Lücken im Wissen werden von ihm nicht aus Rücksicht auf den „Ruf“ der zuständigen Experten hinter wohlklingenden Sätzen versteckt. Der Weise bekennet, nicht allwissend zu sein. Aber er fragt, zur Suche nach dem Mehr-Wissen auffordernd.

Erregend sind die Fakten, die J. K. ausbreitet, sind die Schlußfolgerungen, die er daraus zieht. Erregend, weil sie nicht nur Zustimmung wecken. Erregend ist auch, wie er wieder einmal Dialektik bei der Aneignung und Nutzung des Wissens demonstriert, das bürgerliche Historiker auf der anderen Seite der ideologischen und der Staatsgrenze zusammengetragen haben. Aber noch erregender ist das Werk als Demonstration der Hebammenkunst des J. K. bei der Geburt einer neuen Wissenschaftsdisziplin. Da müssen wir nun allerdings hoffen, daß unsere Geschichtswissenschaft mit dieser Disziplin schwanger geht, sonst hilft auch die Mäeutik nicht.

Einige Spezialisten werden sich mit der neuen historischen Disziplin kaum befreunden können. An Argumenten wird es nicht fehlen. Möglich, daß hier tatsächlich das Prinzip der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten des benachbarten Fürstentums im Reiche der Geschichtswissenschaft verletzt werden muß, möglich, daß Elemente der schöngestigen Literatur in die Wissenschaft eindringen.

Einem, dem das Verständnis dafür fehlt, daß die Wissenschaft in sich selbst den Maßstab ihrer Leistung findet, scheint: J. K. zeigt einen Weg — und marschiert auf diesem Weg rüstig voran —, der die historische Wissenschaft befähigt, uns ein Stück unserer Identität zu liefern, uns zu helfen, die Vergangenheit anschaulicher, lebendiger zu begreifen. Dieser Zweig der historischen Wissenschaft gibt uns eine Chance, Geschichtswissenschaft nicht nur zu konsumieren, sondern — ganz bescheiden, ganz am Rande — auch ein wenig zu produzieren, indem wir die uns umgebenden Spuren der Vergangenheit ausfindig machen, sie deuten und so dem von den Wissenschaftlern gezeichneten Geschichtsbild an einigen Stellen farbige Tupfer aufsetzen, damit das ganze Bild zu unserem Geschichtsbild machend.

Dem Jubilar aber wünschen wir — und ich darf das auch im Namen der Redaktion tun — anlässlich seines Sechundsiebzigsten Erfolg bei der Fortführung seines Werkes — denn wir warten doch auf die nächsten vier Bände.

1202

J. K.¹ stellt den alten Brauch auf den Kopf: er beschenkt anlässlich seiner Geburtstage die stillen und lauten Verehrer. Zum 70. verspricht er ein zehnbändiges Werk, zum 74. erscheint der letzte Band²), und wenige Tage vor dem 76. ist der erste Band der „Geschichte des Alltags des deutschen Volkes“ erschienen. Da verkehrt sich auch der standardisierte Geburtstagswunsch in sein Gegenteil: nicht dem Jubilar ist viel Schaffenskraft zu wünschen – die Schaffenskraft des Jubilars, ist vielen zu wünschen.

Ehrfurcht vor der akademischen Wissenschaft, nicht selten nach der ersten Begegnung mit einem in der Sprache der Wissenschaft verfaßten Werk bleibend zu blanker Furcht gesteigert, mag die meisten Nicht-Spezialisten zu höchster Vorsicht im Umgang mit den „großen“, auf hervorragendem Papier gedruckten, in prächtige Leinwand gebundenen, für die Nachwelt bestimmten Werke aus dem Akademie-Verlag veranlassen. Diese Vorsicht sollte man angesichts der „Geschichte: des Alltags“ beiseite tun und das Abenteuer wagen, J. K. auf seinem Ausflug in ein kaum erforschtes Gebiet zu begleiten.

Experten werden über den Reiseweg, die Entdeckungen und Wiederentdeckungen und ihre Bewertung geteilter Meinung sein – hoffentlich: denn das setzte ja erst einmal Meinungsbildung voraus, führte mit Notwendigkeit zum Meinungsstreit, zur Suche nach Beweisen und Gegenbeweisen und bescherte uns allen am Ende neue Entdeckungen.

Für unsereinen, der sich als Amateur in die historische Wissenschaft einschleicht, bietet J. K. mit seinem imponierenden Ensemble verstorbener und lebender Autoren ein überaus vielseitiges und fesselndes Bild vom Alltagsleben unserer Altvordere und einen Einblick in die Probleme der Geschichtsforschung. Er provoziert den Leser, manches Vorurteil in Frage zu stellen, an dem er festhielt in der Überzeugung, es sei ein Element seiner marxistischen Bildung.

J. K. erweist sich als Kenner auf einem Feld, das er bisher nicht beackerte: Aus der „Not“, kein Spezialist zu sein, macht er die Tugend, die Spezialisten in allen Fragen zu Rate zu ziehen. Wir erleben ihn wieder als einen Gelehrten mit Gespür für die entscheidenden Details und mit dem Mut zur Verallgemeinerung auch dort, wo letzte Beweise noch fehlen. Lücken im Wissen: werden von ihm nicht aus Rücksicht auf den „Ruf“ der zuständigen Experten hinter wohlklingenden Sätzen versteckt. Der Weise bekennt, nicht allwissend zu sein. Aber er fragt, zur Suche nach dem Mehr-Wissen auffordernd.

Erregend sind die Fakten, die J. K. ausbreitet, sind die Schlußfolgerungen, die er daraus zieht. Erregend, weil sie nicht nur Zustimmung wecken. Erregend ist auch wie er wieder einmal Dialektik bei der Aneignung und Nutzung des Wissens demonstriert, das bürgerliche Historiker auf der anderen Seite der ideologischen und der Staatsgrenze zusammen getragen haben. Aber noch erregender ist das Werk als Demonstration der Hebammenkunst des J.K. bei der Geburt einer neuen Wissenschaftsdisziplin. Da müssen wir nun allerdings hoffen, daß unsere Geschichtswissenschaft mit dieser Disziplin schwanger geht, sonst hilft auch die Mäeutik nicht.

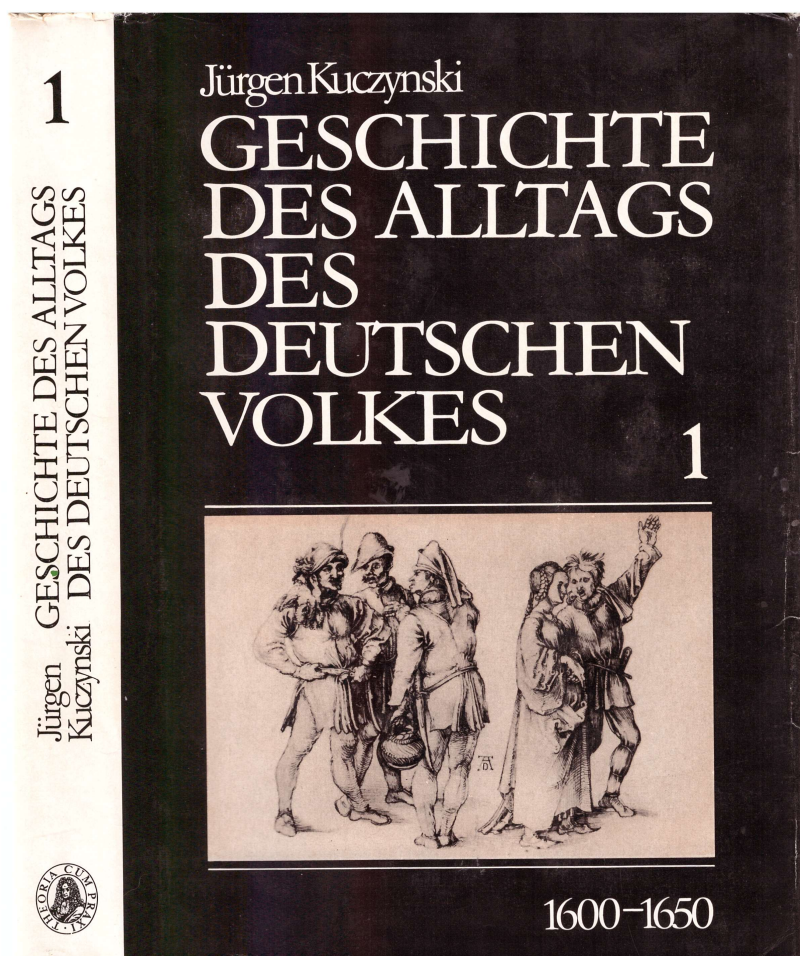
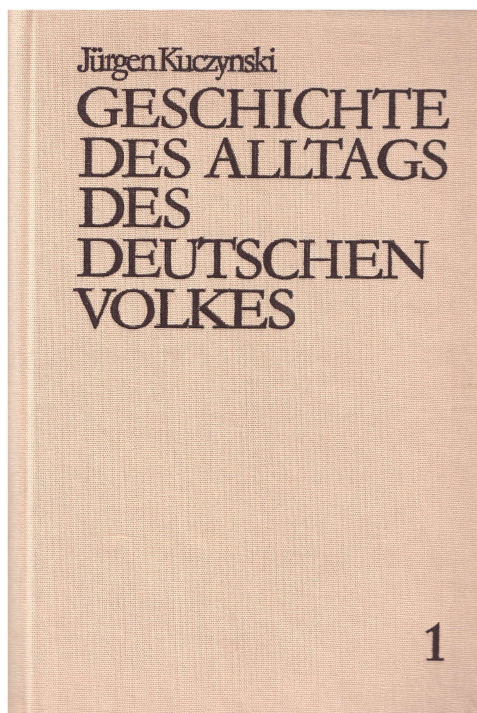
Einige Spezialisten werden sich mit der neuen historischen Disziplin kaum befreunden können. An Argumenten wird es nicht fehlen. Möglich, daß hier tatsächlich das Prinzip der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten des benachbarten Fürstentums im Reiche der Geschichtswissenschaft verletzt werden muß, möglich, daß Elemente der schöngestigen Literatur in die Wissenschaft eindringen.

Einem, dem das Verständnis dafür fehlt, daß die Wissenschaft in sich selbst den Maßstab ihrer Leistung findet, scheint: J. K. zeigt einen Weg – und marschiert auf diesem Weg rüstig voran –, der die historische Wissenschaft befähigt, uns ein Stück unserer Identität zu liefern, uns zu helfen, die Vergangenheit anschaulicher, lebendiger zu begreifen. Dieser Zweig der historischen Wissenschaft gibt uns eine Chance, Geschichtswissenschaft nicht nur zu konsumieren, sondern – ganz bescheiden, ganz am Rande – auch ein wenig zu produzieren, indem wir die uns umgebenden Spuren der Vergangenheit ausfindig machen, sie deuten und so dem von den Wissenschaftlern gezeichneten Geschichtsbild an einigen Stellen farbige Tupfer aufsetzen, damit das ganze Bild zu *unserem* Geschichtsbild machend.

Dem Jubilar aber wünschen wir – und ich darf das auch im Namen der Redaktion tun – anlässlich seines Sechundsiebzigsten Erfolg bei der Fortführung seines Werkes – denn wir warten doch auf die nächsten vier Bände.

¹ Jürgen Kuczynski (*17.09.1904 in Elberfeld; +06.08.1997 in Berlin), Wirtschaftshistoriker und Wirtschaftswissenschaftler. [WIKIPEDIA 2024]

² Siehe Wb 37/1979, Ruth Werner: Mein Bruder Jürgen



Das wissenschaftliche Verdienst dieser auf fünf Bände geplanten Arbeit und damit der Hauptgrund für die Opportunität ihrer Publikation gründen sich auf den überzeugenden Aufruf an die marxistischen Historiker und das beispielhafte Vorgehen des Autors, sich darauf zu besinnen, daß unsere Geschichte nicht nur aus den großen Klassenschlachten, sondern auch aus den weniger spektakulären Dingen des Alltags besteht, z.B. daraus, wie die Werktätigen gelebt, gedacht und sich verhalten haben. In diesem Sinne behandelt der Autor die verschiedensten Probleme aus dem Alltag des deutschen Volkes, wobei jeweils in den Vorbemerkungen oder im ersten Teil der einzelnen Bände Ausführungen zur allgemeinen Einschätzung der Gesellschaftsordnung, die auch für die allgemeine Geschichte von Interesse sind, gemacht werden. Folgende Zeiträume sind in den einzelnen Bänden der Studien erfaßt:

- 1: 1600 bis 1650
- 2: 1650 bis 1810
- 3: 1810 bis 1870
- 4: 1870 bis 1918
- 5: 1918 bis 1945 mit einem Ausblick auf die Gegenwart

Im vorliegenden ersten Band beschäftigt sich der Autor in den Vorbemerkungen theoretisch mit der Problematik des Alltags des Volkes und seiner Bedeutung für die Geschichte. Sodann wird ein allgemeiner Hintergrund des Zustandes in Deutschland um 1600 und im Dreißigjährigen Krieg gegeben. Die eigentliche Behandlung des Alltags beginnt mit drei Kapiteln: Angst, Gewalt und Sicherheit, die die Gesamtmosphäre charakterisieren. Sie bilden den ersten Abschnitt. Der zweite untersucht das „Gemeinschaftsleben“, die Familie und die Dorfgemeinde, während der dritte Abschnitt sich mit der materiellen Lebenslage der Werktätigen und der vierte, geschrieben von Wolfgang Jacobeit, mit der Arbeit und den Arbeitswerkzeugen beschäftigt. Ebenso wie in anderen Büchern von Jürgen Kuczynski kommen auch einige seiner Opponenten zu Wort (H. Harnisch, G. Heitz, I. Müntzwei und J. Peters), was den Wert der Arbeit zur Entwicklung des wissenschaftlichen Meinungsstreits erhöht.

Das wissenschaftliche Verdienst dieser auf fünf Bände geplanten Arbeit und damit der Hauptgrund für die Opportunität ihrer Publikation gründen sich auf den überzeugenden Aufruf an die marxistischen Historiker und das beispielhafte Vorgehen des Autors, sich darauf zu besinnen, daß unsere Geschichte

nicht nur aus den großen Klassenschlachten, sondern auch aus den weniger spektakulären Dingen des Alltags besteht, z. B. daraus, wie die Werktätigen gelebt, gedacht und sich verhalten haben.

In diesem Sinne behandelt der Autor die verschiedensten Probleme aus dem Alltag des deutschen Volkes, wobei jeweils in den Vorbemerkungen oder im ersten Teil der einzelnen Bände Ausführungen zur allgemeinen Einschätzung der Gesellschaftsordnung, die auch für die allgemeine Geschichte von Interesse sind, gemacht werden. Folgende Zeiträume sind in den einzelnen Bänden der Studien erfaßt:

1 1600 bis 1650

2 1650 bis 1810

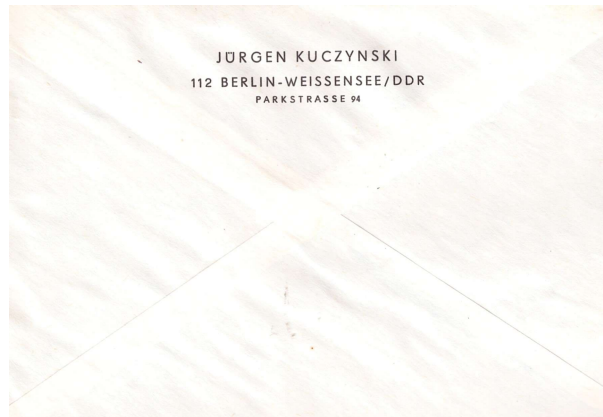
3 1810 bis 1870

4 1870 bis 1918

5 1918 bis 1945 mit einem Ausblick auf die Gegenwart.

Im vorliegenden ersten Band beschäftigt sich der Autor in den Vorbemerkungen theoretisch mit der Problematik des Alltags des Volkes und seiner Bedeutung für die Geschichte. Sodann wird ein allgemeiner Hintergrund des Zustandes in Deutschland um 1600 und im Dreißigjährigen Krieg gegeben. Die eigentliche Behandlung des Alltags beginnt mit drei Kapiteln: Angst, Gewalt und Sicherheit, die die Gesamtatmosphäre charakterisieren. Sie bilden den ersten Abschnitt. Der zweite untersucht das "Gemeinschaftsleben", die Familie und die Dorfgemeinde, während der dritte Abschnitt sich mit der materiellen Lebenslage der Werktätigen und der vierte, geschrieben von Wolfgang Jacobeit, mit der Arbeit und den Arbeitswerkzeugen beschäftigt. Ebenso wie in anderen Büchern von Jürgen Kuczynski kommen auch einige seiner Opponenten zu Wort (H. Harnisch, G. Heitz, I. Mittenzwei und J. Peters), was den Wert der Arbeit zur Entwicklung des wissenschaftlichen Meinungsstreits erhöht.

Zwei Briefe von Jürgen Kuczynski (03.09. und 03.11.1980)



JÜRGEN KUCZYNSKI

112 BERLIN-WEISSENSEE
PARKSTRASSE 94
Telefon 565 09 90

3/9/80

Lieber Herr Dr. Herbst:

Seh vielen Dank für deinen ausführlichen Brief vom 30. 8.
Natürlich freut es mich, dass dir Bt. 1 gefallen hat. Es ist ein An-
fang - aber viele Spezialstudien, wie du sie machst, sind notwendig,
bevor wir zu einer wirklich umfassenden Geschichte des Alltags kom-
men können.

Aber sind viele Probleme gründlicher zu untersuchen. Aber was
den Alltagsglauben betrifft, vermischt das mit der Religion,
weil du meinst, es sei eine Form der Alltagsreligion, insbesondere
auch für Vergleichen, bei denen kein Zweifel an der Existenz ist. Aber
glaube war überwiegend ein Zugucken von außen.

Das Problem der Beziehungen von kleinen armen, Hotel und Groß-
betrieben ist, wie du andeutest, recht kompliziert. Überhaupt, wie
verständlich ist oft die Realität des Einzelfalles vom Modell!

Der Leiter des Hermetismus in Leningrad soll mir doch
über seine Note schreiben. Ich will versuchen, ihm zu helfen.

Einstündige die Hausarbeit - aber meine Sekretärin hat W-
laute, und ich sollte dir gleich antworten.

Mit guten Wünschen Jürgen Kuczynski

JÜRGEN KUCZYNSKI

112 BERLI-WEISSENSEE
PARKSTRASSE 94
Telefon 565 09 90

3/9/80

Lieber Genosse Herbst:

Sehr vielen Dank für Deinen ausführlichen Brief vom 30.8.

Natürlich freut es mich, dass der Bd. 1 Dir gefallen hat. Es ist ein Anfang - aber viele Spezialstudien, wie Du sie machst, sind notwendig, bevor wir zu einer wirklich umfassenden Geschichte des Alltags kommen können.

Auch sind viele Probleme gründlicher zu untersuchen. Aber was den Aberglauben betrifft, verwwechselst Du ihn wohl mit der Religion, wenn Du meinst, es sei eine Form der Strafandrohung, insbesondere auch für Vergehen, bei denen kein Zeuge anwesend ist. Nein, der Aberglaube war überwiegend ein Erzeugen von Angst.

Das Problem der Beziehungen von kleinem armem Adel und Grossbauern ist, wie Du andeutest, recht kompliziert. Überhaupt, wie verschieden ist oft die Realität des Einzelfalls vom Modell!

Der Leiter des Heimatmuseums in Ummendorf soll uns doch über seine Nöte schreiben. Ich will versuchen, ihm zu helfen.

Entschuldige die Handschrift - aber meine Sekretärin hat Urlaub, und ich wollte Dir gleich antworten.

Mit guten Wünschen

Jürgen Kuczynski



Herrn

Dr.sc. Ernst Herbst

1058 Berlin

Choriner Strasse 44

JÜRGEN KUCZYNSKI

BERLIN-WEISSENSEE 3.11.80

PARKSTRASSE 94

TELEFON 56 09 90

Herrn

Dr.sc. Ernst Herbst

1058 Berlin

Choriner Strasse 44

Lieber Genosse Herbst:

Ich sehe nächste Woche Professor Jacobkeit, der auf diesem Gebiet gut Bescheid weiß, und werde ihm Deinen Brief zeigen und ihn bitten, aktiv zu werden.

Mit guten Wünschen

Jürgen Kuczynski

JÜRGEN KUCZYNSKI

112 BERLI-WEISSENSEE 3.11.80

PARKSTRASSE 94

Telefon 565 09 90

Herrn

Dr. sc. Ersnt Herbst

1058 Berlin

Choriner Strasse 44

Lieber Genosse Gerbst:

Ich sehe nächste Woche Professor Jacobkeit, der auf diesem Gebiet gut Bescheid weiß, und werde ihm Deinen Brief zeigen und ihn bitten, aktiv zu werden.

Mit guten Wünschen

Jürgen Kuczynski